

# Der Anzeiger.

Grand Island, Nebraska.

## Charfreitag in Bari.

(Berliner Tageblatt.)

Der Bari, die Königin der Puglia (Apulien) kennt, eine der reichsten und schönsten Städte Italiens, den dürfte es interessieren zu hören, weshalb seltsame Gebräuche dort bei der Charfreitagfeier noch jetzt geübt werden.

Es ist die große Prozession, alljährlich von den Einwohnern mit dem gleichen, regen Interesse begrüßt, welche ein fremdartiges, doch anziehendes Schauspiel gewährt. Die handelnden Personen sind Männer in der Tracht von Hüften-Behülsen, mit scepterförmigen Stäben in Händen, einer der vielen geistlichen Gesellschaften angehörig, die hier „Frattellanza“ genannt werden, dann andere in Kutten von grobem schwarzen Wollstoff, Dornenzweigen um das Haupt gewunden, Knaben jeden Alters, goldene He-me auf den Köpfen, in blauen häßlichen Rüstungen, mit Federbüscheln in verschiedenen Farben. Sie alle tragen die in Holz geschnittenen Heiligenbilder, begleitet von verschiedenen Musikbänden und Fackelträgern und gefolgt von einer bunt gemischten, andächtigen Volksmenge, die erst mit Anbruch der Nacht etwas lauter und heister zu werden pflegt.

Zunächst ergießt sich der Strom durch die breiten Straßen und im Laufe des Tages nach und nach durch alle Gassen und Höfen der Stadt, bis in späterer Nachthunde der Zug in Alt-Bari sich auflöst und zerstreut.

Das ist ein Gesamtbild, so grotesk original, wie es selten gegeben wird. Von meinem Fenster aus konnte ich das Schauspiel in aller Deutlichkeit genießen. Trompetensöhne und dumpfe Trommelwirbel verführten mir das Nahen des Zuges. Die oben beschriebenen Männer in den schwarzen Kutten tragen auf ihren Arsen eine hölzerne Statue des Erlösers, umgeben von brennenden Wachsfackeln und grünen Zweigen, darauf folgt St. Petrus, gleich erkennbar an dem ihm gegenüber befindlichen Fähr, der so naturgetreu zierlich geschnitten ist, daß man ihn aus einiger Entfernung für einen lebenden und recht leichten Godel halten kann, der eben den Schnabel öffnet, um sein „Auerk“ ertönen zu lassen.

Und weiter in der Prozession, zwischen Fackeln und Zweigen, erscheinen: Christus nach der Heilung mit den Wundmalen, ein „Ecce homo“ im rothen Mantel, ferner eine andere Christusgestalt, gebeugt unter der Last des Kreuzes, der Jünger Johannes, in jugendlicher Schöne, und eine Maria Magdalena in goldgelbem Gewande, mit gelöstem Haar, die Blide himmelwärts gerichtet. Sämtliche Figuren werden in ziemlichen Zwischenräumen vorgeführt.

Doch jetzt läßt der Andrang der Gläubigen mich auf einen Glangpunkt der Schaustellung schließen, und siehe, der Getreuzte wird gebracht. Die Träger leuchten unter der Last des Kreuzes und vermögen nur langsam es weiter zu schleppen, der Glanz zahlloser Wachsfackeln fällt auf das zur Seite geneigte Haupt des toten Christus. Die Wirkung ist eine gelungene und wird für die fromme Gemeinde noch erhöht, da jetzt die Musik einsetzt. Man spielt die Sopran-Arie aus dem letzten Akt der „Norma“.

Endlich ringen sie auf reichgeschmückter Bahre den toten, vom Kreuze genommenen Gottessohn, stark hugestreckt, blutend, im Dornenkreuz, mit schwarzem Schleier bedekt.

Es ist erbebend, in den Gesichtern der Volksmenge zu lesen, welche der Bahre voll feierlichen Ernstes und langsame Schritte folgt, nach dem Tode des Trauermarches aus „Romeo und Julia“, der aber plötzlich überspringt in die Sopran-Arie aus dem „Ballo in Maschera“—was übrigens der andächtigen Stimmung keinen Abbruch thut.

Doch eine derartige Schaustellung ist in Italien ohne das Bild der Madonna nicht denkbar, und wirklich erscheint als letzte Figur das Bild der schmerzreichen Mutter, im Halbdruck doppelt düster, dem nicht hell leuchtende Wachsfackeln, sondern mattbrennende Laternen umgeben die Gestalt, während die letzte Musikbände das Duett zwischen Tenor und Bariton aus dem Dyer „la Forza del Destino“ anstimmt.

So bewegt sich der merkwürdige Trauerzug im lichten Fackelschneise; langsam ertönen die melodischen Töne der Musik, die Helme und blauen Rüstungen der Ritter blitzen, die weißen Mantel der Beduinen leuchten zwischen den dunklen Gewändern der Menge, unter der ich am längsten das goldige Kleid der Maria Magdalena unterscheiden kann. So feiern die Bewohner Baris alljährlich das Andenken dessen, der am Kreuze gestorben ist für die Sünden der Welt.

## Die Deutschen in Süd-Brasilien.

Vom Rio Grande do Sul schreibt dem „Phil. Dem.“ ein Correspondent:

Die Vorgänge in Rio Grande sind in der deutschen Presse wie besprochen worden, zum Teil sehr treffend, zum Teil recht verkehrt. Beachtung finden hier namentlich die Mittheilungen der Adlischen Zeitung über eine Unterredung

ihres Pariser Berichterstatters mit Silveira Martins. Auch die verrückte Schulle, das hiesige Deutschthum zum Ausgangspunkte abenteuerlicher politischer Pläne zu machen tauchte aus Neue auf, worüber Niemand sich gnüglicher die Hände reiben dürfte, als gewöhnliche französische Zeitungen, welche stets bemüht sind, den Brasilianern einen Floh ins Ohr zu setzen und ihnen die deutschen Einwanderer als Sendlinge des deutschen Reichstanzlers darzustellen, durch deren Hilfe er einst das ganze Gebiet annehmen werde. Sehen wir den Fall, es wäre möglich, eine so abenteuerliche Eroberungspolitik zu verwirklichen, wie ständen die Verhältnisse hier?

Die Deutschen und deutschredenden Brasilier bildeten früher 17, jetzt nur noch 19 der Gesamtzahl, in schwerlich weit von der Wirklichkeit absteherender Schätzung zu 120,000. Wie sollte nun dieses Neuntel der Bevölkerung mit einem Mal dazu kommen, den übrigen acht Neunteln seine Sprache und Herrschaft aufzudrängen? Außerdem fühlen sich die hier geborenen Kinder und Enkel der Deutschen als Brasilier, von ihnen würde daher keine nachhaltige Unterstützung solcher Pläne zu erwarten sein. Ihre Wünsche Deutschland gegenüber beschränken sich auf die un-nötige Unterhaltung des geistigen, kulturellen und kommerziellen Wechselverkehrs.

Schon oft, aber bis jetzt stets vergebens, haben sie von der deutschen und preussischen Regierung die Rücknahme jenes Auswanderungs-Verbotens von 1859 erbeten, das bei deutschen Einwanderung nach dem doch so besonders für diesen Zweck geeigneten Südbraasilien eine Grenze gesetzt hat, während man sich seitens der Regierung und des Reichstages nicht über die Mißstände aufgeregt hat, denen in den Vereinigten Staaten so viele Einwanderer zum Opfer fallen. Das Mißtrauen gegen die Fähigkeit der brasilianischen Regierung, dem Einwanderungs- und Kolonisationsdienst gut zu leiten, war allerdings und ist jeder Zeit berechtigt. Demgegenüber aber giebt es nur einen einzigen Ausweg, nämlich selbst Land anzukaufen und so kolonisieren, und das ist unbedingt bei dem von Jahr zu Jahr steigenden Werth von Ländereien eine sehr viel bessere Kapitalanlage als diejenige in ertöhligen Staatspapieren. Diesen einzigen richtigen Weg aber verperrt dem unternehmungslustigen Kapital die deutsche Regierung durch ihre einseitige Parteinehmer für Nordamerika.“

**Schritte im Zeitungswesen.**  
Die gewaltigen Fortschritte, welche im letzten Jahrzehnt auf dem Gebiete des Zeitungswesens, namentlich der prompten telegraphischen Berichterstattung gemacht worden sind, werden am besten durch die fast ungläublich große Zunahme des Depeschendienstes illustriert. Der Superintendent des Press-Departements der Western Union Telegraphen-Gesellschaft machte neulich folgende Angaben über diesen Gegenstand:  
„Vor zehn Jahren gab es im Lande höchstens fünfzig Zeitungen, welche Specialcorrespondenten hatten und sich mit Specialdepeschen bedienen ließen. Die Gesamtzahl der Worte, welche jährlich im Zeitungsdienst telegraphiert wurden, betrug ungefähr 28 Millionen. Während des letzten Jahres dagegen wurden an mehr als fünf-hundert Zeitungen in den Ver. Staaten Specialdepeschen geschickt, und die Gesamtzahl der Worte, welche telegraphiert wurden, betrug 260 Millionen. Es ist nicht abzusehen, wo das noch hinaus führt.“  
Mit anderen Worten hat sich der Zeitungstelegraphendienst innerhalb zehn Jahren verzehnfacht, und er ist noch immer im Wachsen begriffen, so daß eine Grenze nicht abzusehen ist. Das amerikanische Volk will eben alle Neuigkeiten und zwar wenn sie noch neu sind. Was heute im entferntesten Winkel der Erde passiert, will es schon einige Stunden später in der Zeitung lesen, und es betrachtet die wichtigsten Neuigkeiten nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden als etwas Altes. Ein englischer Arzt behauptete neulich einmal, daß die amerikanische Zeitung alles Mögliche thue, um die amerikanische Rasse vorzeitig altern zu machen und sie in ein vorzeitiges Grab zu bringen. Daran mag etwas Wahres sein, aber man muß dabei immerhin daran denken, daß ein Kempfer, welcher ein Meise in letzter Zeit zurücklegt, dadurch nicht mehr angezogen wird, als ein Pferd, welches langsam, aber immerhin so schnell läuft, als es kann.

Die amerikanische Zeitung der Neuzeit ist ein getreues Spiegelbild des Lebens, und wenn dieses eine Hejrag ist, so muß die Zeitung dieselbe eben mitmachen. Immerhin wird die oben erwähnte gewaltige Zunahme des Telegraphendienstes für die meisten Leser eine Ueber-raschung sein.

Am 11 Uhr Morgens wedten neulich 2 Männer den Kaufmann F. Hall in C am den Tenn. unter dem Vorwande, Leichenleider kaufen zu wollen. Als Herr Hall im Laden erschien, zwangen ihn die beiden maskirten Räuber mit vorgehaltenem Revolver, den Geldschrank zu öffnen und stahlen \$1500, und entflohen.

Ein großer Einsturz in der Kupfermine bei San Pedro hat enormen Schaden angerichtet. Die Maschinen und Bohrer in der Mine sind verschüttet worden.

In Elizabethtown, N. C., hielten 100 maskirte Männer den farbigen Mörder Syman Burdie aus dem Gefängnis und knüpften ihn auf.

Die ergötliche Hundebatte hat kürzlich im niederösterreichischen Landtag stattgefunden. Es handelte sich um eine Neugestaltung der Hundsteuer und hierbei beantragte der Abgeordnete Herr v. Doblhoff, daß für jeden Hund eine Steuer von einem Gulden erhoben werden solle, welche sich für Lughunden auf drei Gulden erhöht; für Hunde, welche zur Bewachung wirtschaftli-

## Mannigfaltigkeit der texanischen Bodenprodukte.

(Nach dem „Texas Herald“.)

Es ist gar leicht gesagt, daß der texanische Farmer das Areal seiner Baumwolle Felder verkleinern und dafür andere Produkte erzeugen soll; aber die Frage ist nur, was soll er ziehen? Er soll sich mehr auf den Obstbau verlegen. Schön! Wir haben in diesem Frühjahr bei unjermem verrätherischen Frühlingssklima wieder einmal im Obstbau krautartige Erfahrungen gemacht. Da kommt schon der schmeichelnde Februar mit seinen herrlichen Frühlingstagen; die warme Sonne lockt den Saft der Bäume aus den Wurzeln hinauf in den Stamm und in die Äste, die Blüten entfalten sich gar herrlich.

Der März folgt anfangs keinem verrätherischen Bruder mit ebenso wüthigem Frühlingsschneid. Die Früchte der Pflanze haben sich bereits gebildet, sind erbsengroß und noch größer, und dann tritt so am 15. März plötzlich ein Nordor ein, der nach wenigen Stunden das Thermometer auf 10 Grad Fahrenheit unter den Gefrierpunkt hinunter drückt und Alles zerstört und zertrümmert. So war es dies Jahr, und es war das dritte Jahr bereits, daß die armen Obstbäume in Texas so grauam von der sogenannten allgütigen Natur behandelt worden sind. Dabei ist die Gefahr vor einem Frost gelegentlich des nächsten Vollmonds, Mitte April, noch lange nicht vorüber, bei welcher Gelegenheit der bis dahin blühende Wein in Texas nicht die Feuerprobe, wohl aber die Eisprobe zu bestehen haben mag.

Pflanz deutsche Kartoffeln, die im Mai schon auf den Markt gebracht werden können, heißt es dann wieder. Da müssen die Kartoffeln aber schon in dem verrätherischen Februar gepflanzt werden, und im Monat März schauen die jungen Pflanzen mit ihren dunkelgrünen Blättern bereits aus der Mutter Erde so lieblich der wärmenden Sonne entgegen. Da kommt dann der unbittliche Nordor dem Felsengebirge entlang nach Texas herunter, und am nächsten Tage liegen sie alle, die lieblichen Kinder der Natur, erfroren und wack am Boden. Nun, so pflanz nur Korn genug. Wenn das aber jeder Farmer thut, wohin dann mit dem Korn, ehe es die kleinen schwarzen Raikäfer fressen?—Ei, so mästet Schweine damit und bringt diese in den Markt. Ja wohl, Markt; aber wo ist dieser?

Laßt einmal den Farmer fünfzig bis hundert Schweine mästen, und Weh-nachten kommt heran. Er bringt seine fünfzig Schweine nach Austin zu den Fleischern. Der eine Fleischer hat erst vor 2 oder 3 Tagen zwanzig Stück billig gekauft und braucht jetzt keine; der andere will keine fünfzig Stück kaufen, für welche er das Futter herbeifahren muß; der dritte will jeden Tag zwei oder drei geliefert haben; der vierte will oder kann überhaupt keine für bares Geld kaufen. Da hilt nun der Farmer mit seiner Car-load oder zwei, gefüllt mit Schweinen, muß sie in einer gemieteten Einfriedigung unterbringen und mit gekauftem Korn, trotz des Mangels an barem Gelde, füttern, bis ihm ein Fünftel vielleicht den halben Preis für die Schweine bietet, und der Farmer loschlagen muß, wenn er nicht noch Geld zusehen will. Von Verenden nach anderen Staaten kann gar keine Rede sein, weil die Fracht, trotz aller Eisenbahn-Kommission viel zu hoch ist.

Rästet Rindvieh, heißt es dann wieder. Also wird das überflüssige Korn in Rindvieh gesteckt. Es geht ihm dabei auf dem hiesigen sogenannten Markt gerade wie mit den Schweinen. Also mit dem Rindviehmästen ist es auch nichts, und deshalb auch nichts mit dem Anpflanzen von mehr Korn als er für die Farm und eine Kleinigkeit zum Verkauf in der nächst gelegenen Stadt gebrauchen kann. Der Farmer leidet nicht Noth an Lebensmitteln; er hat genug zu essen, wenn auch die Kost einfach ist; aber woher soll er das baare Geld erlangen, um Zucker, Kaffee, Salz, Kleidung, Schuhe und dergleichen einzulaufen?

Es bleibt ihm am Ende nichts anderes übrig, als—wieder Baumwolle zu pflanzen. Baumwolle und Spinnstoffe in Texas verlieren und ergänzen sich gegenseitig. Vor Anfang April wird keine Baumwolle gepflanzt, denn die Pflanze wächst nicht gut, so lange die Nächte noch kalt sind. Sollte sie dann nochmals im April die sehr empfindlichen Pflanzknospen tödten, so wird einmal nachgepflanzt, denn die Baumwolle geht in fünf Tagen nach dem Pflanzen bereits auf und hat schnell die verlorene Zeit wieder eingeholt. Die Hauptmasse in der Baumwolle Kultur, und namentlich bei den niedrigen Preisen, ist es daß der Farmer sofort nicht mehr Areal in Baumwolle pflanzt, als er selbst mit Hilfe seiner Angehörigen bearbeiten und pflanzen kann. Muß er noch bei solchen niedrigen Preisen wie die jetzigen auch baare Geld für Faden und Weben erwerben, so ist es ebenso gut, wenn er solches Geld brach liegen läßt.

## Hunde im österreichischen Landtag.

Die ergötliche Hundebatte hat kürzlich im niederösterreichischen Landtag stattgefunden. Es handelte sich um eine Neugestaltung der Hundsteuer und hierbei beantragte der Abgeordnete Herr v. Doblhoff, daß für jeden Hund eine Steuer von einem Gulden erhoben werden solle, welche sich für Lughunden auf drei Gulden erhöht; für Hunde, welche zur Bewachung wirtschaftli-

cher, einzeln stehender Gebäude oder Gehöfte urungänglich notwendig seien, sollten nur 60 Kreuzer erhoben werden.

Diesen Antrag belämpfte der Abgeordnete Schöffel in folgender urwüthigen, schallende Heiterkeit erregenden Weise: „Ich bin zurückgehalten rein wegen dieser Hundebatte, trotzdem ich meine Tochter verheirathen will und keine Zeit habe, mich mit Hund zu be-fassen. Im Ausschusse hat sich eine weiltläufige Debatte entsponnen und selbst ein hochgelehrter Herr hat daran theilgenommen: der Rektor der Wiener Universität, und wir haben uns alle die Köpfe darüber zerbrochen, wie wir eigentlich den Lughund definieren sollen.“

Wir haben den Brehm und die ganze Literatur über Hunde hergenommen und haben nicht herausbringen können, was ein Lughund und was ein Berufshund ist. Da hat uns der Abgeordnete Nuth gesagt: „Ja das Binstcherl, das auf dem Sopha der Gnädigen liegt, das ist ein Lughund.“ Was aber dann, wenn die alte Jungfer, die ein Binstcherl auf dem Sopha hat, sagt, das ist ein „Höhlfänger“? (Stürmische Heiterkeit.) Das ist also ein Berufshund. (Erneute Heiterkeit.) Streichen Sie lieber den ganzen Paragraphen, denn so bekommen Sie keinen Pfifferling herein.

Ich habe selbst zwei Hunde; nach meiner Ueberzeugung sind sie Lughunde, der eine ist ein Berchardiner, der andere ein Affenpintsch. Wenn nun im Gesetze steht, daß Wachhunde in jedem Hause frei sind—ich habe aber vier Häuser nebeneinander—und der Bürgermeister von Mödling zu mir kommt und sagt, meine Hunde sind Lughunde, so sage ich: Bürgermeister von Mödling, schauen Sie, daß Sie abfahren. Das sind Wachhunde, ich habe vier Häuser, ich brauche für jedes einen Hund, ich kann mir noch was halten und zahle ich erst recht nichts. Das sind die Konsequenzen. Man hat auch gesagt: „Ja, die Einbrecher! Da ist der Hund die einzige Sicherheit! Meinen Sie wirklich, daß die Einbrecher gar so summe Kerle sind, daß sie sich vor einem Hund fürchten? Wissen Sie nicht, daß ein Einbrecher, wenn er nicht ein Haus geht, wo ein Hund ist, einfach eine Knackwurst zu sich nimmt? Niemand würde sich weigern.“ schließt Redner, „die Hundesteuer zu zahlen. Wir in Mödling zahlen drei Gulden, die der Bürgermeister mit großer Eirerge eintreibt, und ich zahle sie mit Vergnügen. Es wäre sogar sehr gut, wenn man auch noch die Katzen ordentlich besteuern würde, denn sonst fressen uns noch die Katzen alle Vögel weg.“

Der Redner drang mit solcher Beweiskraft durch, denn der Antrag Doblhoffs wurde abgelehnt und der Ausschussantrag, monach jeder Hund zwei Gulden, „Wirtschaftshunde“ einen Gulden bezahlen, angenommen.

## Schwanken und Erschütterungen der Ocean-Dampfer.

Das Rollen und Schwanken der großen Dampfer und ihre Erschütterungen durch Schrauben- und Dampf-Arbeit war Gegenstand der Verhandlungen vor dem britischen Institut der Schiffs-Architekten.

Der Schiffs-Baumeister Dr. Thornycroft, rühmlichst bekannt durch seinen Bau von Torpedo Booten, die von 20—30 Knoten in der Stunde machen, berichtete über die Fortschritte, um das Rollen der Schiffe zu verhindern. Das Auf- und Absteigen der Schiffe kann man durch große Länge der Dampfer beseitigen.

Das Rollen und Schwanken derselben von einer Seite zur andern wird man jedoch nicht abstellen können, wenn nicht die jetzige Form des Schiffskörpers umgestaltet wird. Erfindungen, um dem Uebelstand einigermaßen abzuhelfen, hatten wenig praktischen Erfolg aufzuweisen. Die neueste ist eine Kombination von Röhren und Ventilen, welche dem Schiff angehängt wird, um das Schwanken zur Hälfte seiner Heftigkeit vermindern soll.

Die sog. „Whaleback Schiffe“, welche mit ihrem Tiefgang den Wogen auf beiden Seiten kein Hinderniß bieten, während ihr Oberdeck auf Ständern über dem Unterdeck erhöht ist, sind nach der Ansicht des Architekten die Zukunftsschiffe des Oceans. Die Fahrt eines derselben, das vor einiger Zeit im Hafen von Philadelphia vor Anker lag, nach San Francisco hat aber im Ganzen die darauf gesetzten Erwartungen noch nicht erfüllt.

Die Erschütterung oder das Vibrieren der Dampfer durch die Schrauben-Bewegungen ist ein anderer Uebelstand, dessen mögliche Abstellung die Schiffs-Bauer beschäftigt. Genaue Beobachtungen haben gezeigt, daß eine gewisse Anzahl der Schraubendrehungen, die jedoch bei jedem Schiff nicht dieselben sind, die größten Erschütterungen hervorbringen, während dieselben bei weniger oder mehr Drehungen nachlassen oder ganz aufhören.

Das Studium des Schiffs-Architekten ist nun auf die Erforschung gerichtet, welche innere Einrichtungen des Schiffes und welche Vertheilung der Ladung, des Gewichtes der Maschinen u. s. w. solche Erschütterungen bedingen und welche Anordnungen dabei dieselben verringern oder ganz beseitigen können. Bei dem Ausschussung des Baus von Ocean-Dampfern in den Ver. Staaten haben diese Forschungen auch für die hiesigen Schiffs-bauer das größte Interesse. (C. E.)

## Humoristisches.

Ein Schlauberger. Wie Sie befehlen Ihrer Frau, in's Bad zu reisen?—Ja, denn wenn ich ihr etwas befehle, dann thut sie's ganz sicher nicht!

Bedenklicher Fleiß. Mutter (stolz): ... Und ob der Pepi fleißig beim Biolinspielen ist! Jetzt hat er seit einem halben Jahr 'Stund' und—die dritte Geige ist schon hin!

Verschiedene Standpunkte. Junge Dame: „Mir scheint, Gesellschaften sind nur von Nutzen für Leute, welche sich gern verheirathen wollen.“ Ältere Dame: „Sie sind aber auch von Nutzen für Die, welche vergerffen wollen, daß sie verheirathet sind.“

Bei Gericht. Richter (zum Beklagten): „Haben Sie diesen Herrn einen dummen Jungen genannt?“ Angeklagter: „Herr Amtsgerichtsrath! Je länger ich den Menschen betrachte, desto wahrscheinlicher wird mir's!“

Belesen. A.: „Sage mir, wer war denn eigentlich Perikles?“ B.: „Ein alter Grieche, der die Perücken erfunden hat. Daher der Name.“

Zimmer schneidig. Erster Lieutenant: „Na, Kamerad, Sie haben ja gestern eine Ballonfahrt gemacht?“ Zweiter Lieutenant: „Jawohl, Planeten in's Bißchen Redue passiren lassen.“

Verdächtig. Gendarm: „Sie kommen mir verdächtig vor, Haare, Zähne, Bart, Alles, wie hier im Stedbrief angeführt. Haben Sie befandene Kennzeichen?“ Bummler: „Nein!“ Gendarm: „Na, da unterliegt's ja keinem Zweifel mehr, hier steht ja auch Befundene Kennzeichen keine.“

Beim Heilkünstler. ... So, ja, also einen Druck spüren Sie um den Kopf! Wann ist derselbe am stärksten?“

Ja mei, wenn i' den Hut 'aufhab'... hm, hm... Bitte abzulegen und Platz zu nehmen, ich werde sofort wieder da sein!

(Heilkünstler leise zur Magd: Da, Anna, lassen Sie bei dem Hutmacher drücken diesen Hut gehörig ausweiten bringen Sie ihn dann rasch wieder!)

Entschuldigen S', was druden S' denn da alleweil an me'm Kopf rum? (Die Magd hat einsteifen den Hut des Patienten in's Zimmer gelegt.)

So, ich bin fertig! Wollen Sie nun probiren, ob der Schmerz wiederkehrt wenn Sie sich bededen! Hier ist Ihr Hut... Nun!

Spür'n thur' i' jetzt nix mehr—aber i' mein' a' wen' gar z' klein haben S' mir mein' Kopf gemacht!

Auf der Reibbahn. „Unteroffizier: Mehlhuber, reisen Sie den Mund nicht so auf, Ihr Gaul scheut ja förmlich vor dem Abgrund.“

Fatales Versprechen. A.: „Ist denn das Bild von Ihrer Tante gut?“ B.: „'s ist wenigstens von einem sehr renomirten Maler gemacht!“

Billiges Geburtstagsgeschenk. Ein Freund erstucht den anderen, ihm bei der Auswahl eines Geburtstags-Geschenks für seine Frau behilflich zu sein. „Nach' es wie ich! Ich gebe meiner Frau zum Geburtstag, welcher im Mai fällt, einen Dukaten; im Juni, wo mein Geburtstag ist, bekomme ich ihn von meiner Frau wieder zurück; da liegt er bei mir bis zum nächsten Geburtstag meiner Frau und so treiben wir es schon über zwanzig Jahr mit einem und demselben Dukaten.“

Er ist seinem Alten vor-aus. „Arthur“ meinte neulich ein gutbürgeriger Vater zu seinem hoffnungsvollen Sprößling, „ich habe nicht gewußt, daß Du vergangene Woche in der Schule Prigel bekommen hast.“ „Wirklich nicht, Pa?“ erwiderte das Söhnchen; „ich hab' es gleich damals gewußt.“

Unschuldiges Vergnügen. (Auf der Treibjagd.) Aber, Herr Doktor, heute treffen Sie wieder gar nichts! „Ja, wissen S', Herr Förster, seit ich neulich einen Treiber 'naufgeschossen, schick' ich nur mehr mit blinden Patronen!“

Ein guter Mensch. Ich pumpe die Leute nur an, um ihnen eine Freude zu machen!

Aber welche Freude kannst Du ihnen damit machen?

Nun, wenn sie ihr Geld wieder bekommen!

Merkt mal. „Männchen, geh' doch heute nicht in die Kneipe, Du trinkst wieder zu viel und dann bekommst es Dir schlecht.“ „Ich weiß—wirklich nicht.“ „Sieht Du, Du schwankst schon, ehe Du noch etwas getrunken hast; wie soll das erst nachher werden.“

Ein praktischer Hausnecht. „Gut! Herr, soll ich Sie morgen wecken?“ „Brauche es nicht—leide an Schlaflosigkeit!“—„Ah, dees is' g'scheid! Gehen S', nacha werden Sie mich morgen um vier!“

Vor einer Lotto-Bude. — Nun, liebe Frau, Du hast Dein Glück verlohrt, was hast Du gezogen?“ „Ach Gott, nichts! Ich hab' schon immer das Unglück. Weißt Du, voriges Jahr, wo wir geheiratet haben, habe ich auch einen Hauswurz bekommen.“

Schlaun. „Sie bringen da ja vier Theaterbillets; ich hatte Ihnen doch nur Auftrag für zwei gegeben!“—„Ja, zwei für den ersten Rang; weil die aber vergriffen waren, habe ich vier für den dritten gebracht, die kosten dasselbe.“

Gatten-Abrihtung. Er: „Auf dieser Frühstüdtstafel ist ja nicht genug aufgetragen um einen Kanarienvogel zu sättigen.“ Sie: „Das weiß ich mein Lieber; es fehlen mir aber verschiedene Sachen, die Du vom Markte mitbringen sollst und die Du gewiß vergißt, wenn Du mit vollem Magen das Haus verläßt.“

Freigebigkeit. Käthchen: „Du, ich hab' ein Zuder-Osterei getriegt mit einem Glasfensterchen, wodurch eine ganze Landchaft zu sehen ist.“ Vechen: „Wenn Du das aufst, gibst Du mir doch auch etwas davon?“—Käthchen: „Ja, Du kriegst die Landchaft.“

Der profibische Wachtmeister. Der Wachtmeister zu einem Rekruten, der nicht ordentlich im Sattel sitzt: „Himmelhagel, was ist das da für eine Durcheinanderhopserei auf dem Gaul—hat denn der Kerl gar keinen Rittmus im Leibe?“

Selbsterkenntniß. Unkel: Für die Zeit, die Du wirklich lernst, will ich Dir in Gottes Namen, die nöthigen Mittel gewähren; für das Andere mag dann Deine Mutter sorgen!

Studiosus: O Gott, ich wußte es ja, das Meiste bleibt wieder an der armen Mutter hängen!

Sehr wahrscheinlich. Haben Sie Ihren Gatten gefragt, wo er letzte Nacht gewesen ist? frug eine neugierige Nachbarin. „Ja, und ich habe auch gute Gründe zu glauben, daß er die Wahrheit gesprochen.“—Wirklich? Wo war er denn?“—„Er sagte, das wußte er selber nicht mehr.“

Unverbesserlich. Tante: „Du bist aber wirklich sehr marzig, Karl, weil Du Dein Schwefelkreuz immer so plagst. Warte nur, wenn das Christ-Kind wieder kommt, dann bringt es dem Käthchen lauter schöne Sachen und Dir nichts als eine große Ruthe!“—Karl (erfreut): „Damit ha'u' ich dann die Käthe!“

Kafernenhofblüthe. Unteroffizier (zu den neuen Einjährigen): „Wenn es Ihnen am Anfang in den Gliedern weh thut, so merken Sie sich, daß das der Uebergang vom Civil zum Militär ist!“

Nach einem langen Marsche während eines Krieges befahl ein Hauptmann, daß seine Leute die schweißtri-fenden Unterhemden wechseln sollten. Der Feldwebel erlaubte sich, zu bemerken, daß die Leute überhaupt nur je ein Unterhemd besäßen. Der Hauptmann dachte eine Weile nach, dann sagte er ernst: „Militärische Befehle müssen befolgt werden. Lassen Sie die Leute gegen seitig ihre Unterhemden wechseln.“

Was ein Häfchen werden will... Die kleine Esche hatte zum erstenmale bei ihrem neuen Hauslehrer Unterricht. Ihr entfällt ein Meistert, der junge Mann will ihn aufheben und fällt dabei. „Am Gotteswillen!“ ruft Esche aus, „heben Sie auf, wenn uns Jemand in dieser Stellung sähe!“

Energie. „Ich soll mich aufraffen,—ich soll mir eine Existenz zu gründen suchen!—Ja, ja, es wird Zeit. Ich werde mir gleich ganz energisch ein Lotterielos kaufen!“

## Schneidern geht über Regieren.

Diese Ueberschrift konnte man einer hübschen Anekdote aus dem Leben des Kaisers Nikolaus von Rußland geben, welche Thella von Schöber erzählt in ihrem Buche „Unter fünf Königen und drei Kaisern. Unpolitische Erinnerungen einer alten Frau.“ Nikolaus war auf dem Schloß Erdmannsdorf in Schlesien bei König Friedrich Wilhelm III. zu Besuch. Eines Tages trat er in den Garten hinaus und bemerkte unter den Reuigierigen außerhalb eine alte Frau, welche eine Wittschrift in die Höhe hielt. Der Kaiser trat auf sie zu und fragte freundlich: „Was willst Du, Alte?“

Die Frau machte einen höflichen Knig und sagte: „Ich will dem König diesen Brief geben, sind Sie etwa der König?“

„Der König bin ich nicht, aber erzähle mir, was Dir fehlt, vielleicht kann ich Dir helfen; denn ich bin auch soviel wie ein König, ich bin der Kaiser von Rußland.“

Die Frau schüttelte den Kopf vor-erwiderte: „Sie können mir gar nichts helfen, das kann bloß der König thun; der König will meinen Sohn zu den Soldaten nehmen und das soll er nicht, ich bitte ihn im Briefe, daß er meinen Sohn freigiebt.“

„Alter, Alte!“ rief der Kaiser, „es ist ja eine Ehre, Soldat zu sein, ich bin auch Soldat!“

Diese Erklärung machte auf die Frau wenig Eindruck, sie antwortete: „Ja Sie, Sie haben auch weiter nichts gelernt als das Regieren; aber mein Sohn ist ein Schneider!“

Natürliche Erklärung. — Feldwebel: „Sagen Sie, Dombrowsky, Sie Schlingel, wie kam es, daß ich Sie am Sonntag in Dingoda, in dem Bierdorf in Civil hinter einem Baume gesehen habe?“—Dombrowsky: „Weil—weil der Baum nicht did genug war, Herr Feldwebel.“

Durch die Explosion dreier Fäßchen Pulver bei W. Stone & Co., Tenn., erlitten J. Roachwell und sein Neffe Tom Darnel tödtliche Verletzungen. Darnel war betrunken und verurtheilt durch seine Nachlässigkeit die Explosion zu verursachen. In Laredo, Texas, haben die Regnermacher eine große Anzahl Sprengstoffe verpufft, ohne daß sich ein Wöllchen zeigte.